

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 32 (1939)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurn, 15. März 1939

Nr. 3

Soleure, 15 mars 1939

32. Jahrgang

32^e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE



Erscheint am
15. des Monats

Paraît le
15 du mois

REDAKTION:
(für den deutschen Teil)

**Zentralsekretariat des
Schweizerischen Roten Kreuzes**
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr

**Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50,
halbjährlich Fr. 3.—**

Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck Va 4

REDAKTION:
(pour la partie française)

**Sous-Secrétariat de la
Croix-Rouge suisse**
Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse:
Un an frs. 4.—, six mois frs. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus

**Pour l'Etranger: Un an frs. 5.50,
six mois frs. 3.—**

Numéro isolé 40 cts. plus port
Chèques postaux Va 4

ADMINISTRATION:

Rotkreuz-Verlag, Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn
Postcheck Va 4 - Telephon 2.21.55

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst,
Socinstrasse 69, Basel.

Vizepräsident: Dr. C. Ischer, Bern.

Kassier: Pfleger Hausmann, Basel; Schw. Lydia Dieterle, St. Gallen; Mlle Henriette Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Oberin Dr. Leemann, Zürich; Dr. de Marval, Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.

Bern: Dr. H. Scherz.

Genève: Dr. Alec Cramer.

Lausanne: Dr. Exchaquet.

Luzern: Albert Schubiger.

Neuchâtel: Dr. C. de Marval, Monruz.

St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.

Zürich: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorst. Schw. Julia Walther, Kannenfeldstrasse 28, Telephon 22.026.

Bern: Vorst. Schw. Lina Schlup, Niesenweg 3, Telephon 22.903, Postcheck III 11'348.

Davos: Vorst. Schw. Mariette Scheidegger, Telephon 419, Postcheck X 980.

Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 51.152, chèque postal I 2301.

Lausanne: Mlle Marthe Dumuid, Hôpital cantonal, téléphone 28.541, chèque postal II 4210.

Luzern: Vorst. Schw. Rosa Schneider, Museggstrasse 14, Telephon 20.517.

Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 500.

St. Gallen: Vorst. Frau Würth-Zschokke, Blumenaustr. 38, Telephon 23.340, Postcheck IX 6560.

Zürich: Vorst. Schw. Math. Walder, Asylstrasse 90, Telephon 2.50.18, Postcheck VIII 3327.

Aufnahme- und Austrittsgesuche sind an den Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse centrale: Basel, Postcheck V 6494.

Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V 6494.

Insigne de l'Alliance. L'acquisition de l'insigne en argent est obligatoire pour tous les membres de l'Alliance. Le prix varie avec le cours de l'argent et suivant le modèle (pendentif, broche, etc.). L'insigne est à restituer en cas de démission, d'exclusion ou encore après décès du membre qui l'a possédé. Cette restitution a lieu contre la somme de frs. 5.—. Les insignes ne peuvent être obtenus que de la part du comité de la section dont la personne fait partie. Chaque insigne est numéroté, et les sections ont à tenir continuellement à jour un registre contenant le nom de leurs membres et les numéros d'insignes qui leur sont attribués. En cas de perte d'un insigne, la section qui l'a délivré doit en être immédiatement avisée afin de pouvoir annuler l'insigne perdu. — D'après la décision de l'assemblée générale du 22 novembre 1914, l'insigne de l'Alliance ne peut être porté que sur le costume de l'Alliance ou sur le costume d'une des écoles d'infirmières reconnues par l'Alliance; en aucun cas il ne pourra être porté avec des vêtements civils. L'autorisation de port de l'insigne en argent sur tout autre costume que ceux indiqués plus haut ne peut être accordée que par le Comité central à la suite d'une demande écrite adressée à cette instance. Seuls les membres faisant parties de l'Alliance avant le 22 novembre 1914 sont autorisés de porter l'insigne sur un costume convenable n'attirant pas l'attention. Tous les membres sont responsables de l'insigne qu'ils portent. Tout abus sera sévèrement poursuivi.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2.50.18, Postcheck VIII 9392

Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag, Geschäftsstelle: Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn.
Schluss der Inseraten-Annahme jeweils am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par les Editions Croix-Rouge, Office: Imprimerie Vogt-Schild S.A., Soleure.
Dernier délai: le 10 de chaque mois.

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Verwundetentransport von Spanien in die Schweiz	41	Im Urwaldspital	51
Einladung zur Delegiertenversammlung des Schweiz.		Autorität und Macht	52
Krankenpflegebundes	44	Die Schwester	53
Invitation à l'assemblée des délégués de l'Alliance		Noch einmal: Die Zukunft des Krankenpflegeberufes	55
suisse des gardes-malades	45	Aus der Frühgeschichte des Kaiserschnittes (Schluss)	55
Schweizerischer Krankenpflegebund — Alliance		Ferienwohnungen im Berner Oberland u. Oberwallis	59
suisse des gardes-malades	46	Geographisches Kärtchen vom Berner Oberland und	
Fürsorgefonds - Fonds de secours	49	Oberwallis	59
Comment se répand la paralysie infantile	49	Büchertisch - Bibliographie	60

Verwundetentransport von Spanien in die Schweiz.

Liebe Schwestern!

Vielleicht interessiert es Euch, von meinem Transport zu hören. Ich konnte allerlei sehen und lernen, was uns bei einer Mobilisation in unserem Armeedienst von Nutzen sein könnte. Auf jeden Fall sehe ich mir seither unsere Eisenbahnwagen beim Reisen besser an als früher. Auch unsere im September 1938 bereite Ausrüstung bewährte sich gut. Ohne Metakocher könnte ich mir den Transport gar nicht mehr vorstellen. Auch alle warmen Kleidungsstücke konnte ich gut gebrauchen.

Aber allem voran geht eine einmütige Zusammenarbeit. Das hat mir bei dem Pariser Pflegepersonal am meisten imponiert.

Etwas vom Schwierigsten war für mich das Zusammenhalten der geliehenen Sachen vom Roten Kreuz, weil ich auf den Bahnhöfen immer in erster Linie zu dem Schwerverwundeten sehen musste und so ganz auf die Hilfe der andern angewiesen war. Im letzten Moment vor der Abfahrt des Zuges konnte ich dann noch schnell nachzählen, ob alles vorhanden sei; aber noch suchen oder holen, wenn etwas fehlte, war ausgeschlossen.

Als ich vom Roten Kreuz angefragt wurde, ob ich an der spanischen Grenze etwa 20 Verwundete abholen wolle, sagte ich recht zögernd zu, denn vor eine so unbekannte Aufgabe gestellt zu werden, schien mir eine etwas riskierte Sache. Und doch dachte ich, bei einem solchen Transport könne ich viel lernen, zumal wir Schwestern ja bei einer Mobilisation auch nicht lange fragen könnten.

Am 17. Dezember 1938, 18 Uhr, fuhren wir zu dritt mit dem Schnellzug gegen Genf, vom Roten Kreuz versehen mit zehn Wolldecken, drei Tragbahren und einem Sanitätstornister mit dem nötigsten Verbandzeug und verschiedenen Medikamenten. Ein Vertreter des Politischen Departementes,

der mit seinem Diplomatenpass diese Spanienfahrer herauslösen sollte, und ein Zeitungsreporter waren meine Begleiter.

Mit dem Nachtzug ging es von Genf weiter über Lyon, Avignon, der Küste entlang nach Cerbère, unserem Reiseziel. Es war gegen 10 Uhr vormittags, als wir dort einfuhren. Im Bahnhofrestaurant trafen wir Delegierte der verschiedenen Regierungen, die, wie wir, Verwundete in Empfang nehmen sollten und die mit hohen französischen Offizieren und Aerzten verhandelten. Es wurde ein Sanitätszug mit etwa 320 Verwundeten erwartet. Aus Paris waren Aerzte und Pflegepersonal geschickt worden, um den Verletzten die nötige Hilfe zuteil werden zu lassen. Schwestern und Pfleger packten aus riesigen Körben Medikamente und Verbandstoffe aus, um alles bereit zu stellen. Ich wurde sofort freundlich aufgenommen und zum Frühstück eingeladen. Dann, als es hiess, der Zug komme erst gegen 13 Uhr, erbot sich eine Pflegerin, mir Cerbère zu zeigen. Es ist ein kleines, echt französisches Nestchen am Fusse der Pyrenäen, direkt am Meer. Sie erzählte mir, dass sie sonst in Paris arbeite; dieses sei schon der dritte Transport, den sie mitmache. Nach dem Mittagessen wurden die Bahnen auf dem Perron bereitgestellt, und um 13.30 Uhr fuhr der Sanitätszug ein. Die Ankunft war feierlich: die Lokomotive geschmückt mit riesigen Palmenblättern und den spanischen Flaggen. Selbst an jedem Wagen waren Friedenspalmen angebracht. Aus allen Fenstern grüssten die Verwundeten, erleichtert vom Druck der Kriegsschrecken. Ich holte mein Schweizer Fähnli, und bald meldeten sich unsere Soldaten auf Schwyzerdütsch.

Nachdem ich noch einen kurzen Blick in die spanischen Sanitätswagen getan hatte, die sehr modern eingerichtet und sogar mit einem kleinen Operationsraum versehen sind, ging ich zum allgemeinen Verbandplatz, um dort zu helfen, bis unsere Schweizer alle beisammen waren. Der Vertreter des Politischen Departementes besorgte die «Erlesete» mit dem schweizerischen Geschäftsträger, Herrn Gonzenbach aus Barcelona, während ich mit den andern Schwestern Verbände wechselte.

Zuerst wurden alle Ankömmlinge vakziniert. Auch die Schwestern vom spanischen Roten Kreuz halfen mit. Diese jungen, blitzsauberen Mädchen machten mir einen besonders guten Eindruck. Wir verbanden die verschiedensten Schusswunden in allen Stadien der Heilung. Einarmige und einäugige Leute mit Gehgipsverbänden zeigten mir das ganze Kriegselend.

Endlich wurde ich zu dem schwerverwundeten Schweizer gerufen, der im Wartsaal mit zwei andern auf der Tragbahre lag. Vor fünf Monaten hatte ihm ein Schuss am linken Unterschenkel beide Knochen zerschmettert. Die Folge davon war eine Osteomyelitis, die sich bis zum Knie ausdehnte. Trotz sorgfältigster Einschienung mit einer grossen Cramerschiene war das Bein bei der geringsten Bewegung oder Erschütterung sehr schmerzhaft. Da die Spanier ihre Tragbahnen wieder mitnehmen mussten, betteten wir den Kranken auf eine der unsrigen. Dann holte ich ihm ein Schinkenbrot, und später erhielt er eine Omelette und Gemüse. Kameraden brachten ihm zu trinken und zu rauchen. Neben unserem Schweizer lagen zwei Schwerkranke, die furchtbar stöhnten und schlecht aussahen. Eine weitere längere Reise kam für sie nicht in Frage. Bald fuhr ein Krankenauto vor, das sie ins nächste Spital nach Perpignan brachte.

Im Bahnhof herrschte buntes Treiben. Fast alle Völker waren vertreten. Amerikaner, Franzosen, Norweger, Schweden, Dänen, Belgier, Holländer

und sogar ein riesiger Sudanneger befand sich unter ihnen. Wer gehen und stehen konnte, bekam im Restaurant ein Mittagessen. Gute Leute verteilten Zigaretten, die den Soldaten fast wichtiger waren als Essen. Ich war voll beschäftigt. Bald bat mich ein Erschöpfter, ihm etwas zum Essen zu holen, bald wünschten andere, frisch verbunden zu werden, weil nicht alle den Verbandraum gefunden hatten. Da alles gut organisiert war, wickelte sich der Betrieb reibungslos ab. Gegen 18 Uhr waren alle Schwerverwundeten in die französischen Zweitklasswagen verladen, und auch für uns Schweizer stand einer bereit.

Unsere 16 Schweizer machten sich hilfsbereit daran, ihrem kranken Kameraden beizustehen und unser Material nach Hause mitzunehmen. Sorgfältig trugen wir den Verletzten auf der Bahre bis zum Wagen und nachher ohne Bahre durch das Couloir auf den gepolsterten Sitz. Mit dem fahrplanmässigen Schnellzug ging es gegen 19 Uhr heimwärts, und eine Stunde später sollte auch der Sonderzug mit den andern Verwundeten nach Paris fahren.

Nachdem man sich so bequem wie möglich eingerichtet hatte, ging es ans Erzählen der Erlebnisse an der Front. Goetz mit dem kranken Bein war bereits vor zwei Jahren als Freiwilliger nach Spanien gezogen. Neben mir sass ein 17jähriges Bürschlein, das vier Monate gekämpft hatte usw. Alle wunderten sich über die beleuchteten Ortschaften. Das gab es in Spanien nicht.

Ich hatte einen Metakocher, Tee und Kaffee bei mir. Einigen wurde übel vom ungewohnten Essen und Trinken, und gross war jeweilen die Begeisterung, wenn ich mit dem duftenden Getränk vorbeikam. Wer Kopfwund hatte, erhielt ein Aspirin; damit wurde es meistens besser. Einmal musste ich einen heruntergerutschten Verband erneuern. Mit Ausnahme einer Urinflasche war alles, was ich brauchte, vorhanden. Als Ersatz dienten uns Trinkbecher aus Papiermâché. (Ein zweites Mal werde ich jedoch nie wieder eine Urinflasche vergessen!) Man sieht daraus nur, wie wichtig manchmal solche scheinbare «Kleinigkeiten» sein können.

In Genf, wo wir gegen 10 Uhr morgens anlangten, standen schon zwei Sanitätsposten mit einer Bahre bereit. Goetz wurde im Bahnhof in ein Verbandzimmer gebracht, von einem Arzt neu verbunden und dann gepflegt. Am Nachmittag musste ich ihn nach Zürich begleiten. Auch die meisten andern kamen bis dorthin mit. Noch einmal wurde der Schwerverletzte in einen Schweizer Zweitklasswagen umgeladen, was aber diesmal sehr peinlich für ihn wurde. Zwei Träger (nicht mehr die gleichen wie am Morgen) behaupteten, mit der Bahre durchs Fenster gehe es besser. Das halbe Bahnpersonal stand herum und alle wollten helfen. Schliesslich konnten sie im Coupé weder vor- noch rückwärts; die Bahre war zu breit oder der Raum zu eng. Wie sie endlich den Patienten auf seinen Sitz brachten, ist mir selber nicht mehr ganz klar, aber jedenfalls unter vielen Schmerzen für den Verwundeten. Er meinte nachher mit Recht, in Spanien verstehe man sich besser auf den Transport.

Um 19.30 Uhr kamen wir wohlbehalten, aber müde in Zürich an. Auch dort stand ein Krankenauto für Goetz bereit. Zwei Aerzte trugen ihn auf unsern Rat hin wieder durch das Couloir, wie wir es ausprobiert hatten, und fort ging's in das Kantonsspital. Die andern Verwundeten wurden von einem

Komitee in Empfang genommen, verpflegt und einquartiert, und am andern Tag konnte jeder sich bei einem der Aerzte einfinden, wo er untersucht und die nötige Behandlung angeordnet wurde. Schw. Margrit Brand.

Einladung zur Delegiertenversammlung des Schweiz. Krankenpflegebundes auf Samstag/Sonntag, 29./30. April 1939, nach Lausanne und Chillon.

T r a k t a n d e n :

1. Protokoll der Delegiertenversammlung 1938. (Siehe Nr. 7 der «Blätter für Krankenpflege», Juli 1938);
2. Jahresbericht pro 1938;
3. Rechnungsberichte pro 1938:
 - a) Zentralkasse,
 - b) Fürsorgefonds,
 - c) Trachtenatelier,
 - d) Schwesternheim Davos,
 - e) Festsetzung des Jahresbeitrages pro 1940;
4. Konversion der Obligationenanleihe Schweiz. Schwesternheim, Chalet Sana, Davos-Platz;
5. Wiederwahl des einen Rechnungsrevisors;
6. Anträge der Sektionen. (Eventuelle Anträge sind bis spätestens vier Wochen vor der Delegiertenversammlung der Präsidentin einzureichen);
7. Vereinbarung zwischen dem Schweiz. Roten Kreuz und dem Schweiz. Krankenpflegebund;
8. Beitritt zur Veska (Verband schweizerischer Krankenanstalten);
9. Beteiligung des Krankenpflegebundes an der Landesausstellung;
10. Unvorhergesehenes.

Bemerkungen zum Programm.

Wir beschlossen voriges Jahr, der freundlichen Einladung der Section Vaudoise Folge zu leisten und gedenken, unsere diesjährige Tagung folgendermassen durchzuführen:

Ankunft der Delegierten und übrigen Mitglieder: *Samstag, 29. April 1939, zwischen 14 und 16 Uhr* im Hauptbahnhof *Lausanne*.

Empfang der Teilnehmer im Hôpital cantonal und Besichtigung verschiedener Spitalabteilungen. Anschliessend auf Wunsch Führung in Gruppen zur Besichtigung der Kathedrale, des Bundesgerichtsgebäudes etc.

Gemeinsames Nachtessen: 19 oder 19.30 Uhr im «Hôtel du Château» in *Ouchy*. *20.30 Uhr*: Lichtbildervortrag von Dr. Exchaquet, Montreux: «Unsere Alpenblumen», und gemütliches Beisammensein. — Nachtessen, Nachtquartier und Frühstück für alle im «Hôtel du Château». Preis pro Person Fr. 8.—.

Sonntag früh, 8 Uhr: Abfahrt per Schiff nach *Territet-Chillon*. *Ankunft* daselbst zirka *9.30 Uhr*.

Beginn der Delegiertenversammlung im *Château de Chillon* um 10 Uhr. (Billets für Schifffahrt und Eintritt ins Schloss durch die Section Vaudoise offeriert.) Besichtigung des Schlosses nach Belieben. — *Mittagessen* eventuell auch im Schloss.

Für den Nachmittag ladet uns die Firma Nestlé zum Besuch ihrer Pouponnière ein, holt uns in Autocars ab und bringt uns zu den Schnellzügen um 18 Uhr nach Lausanne zurück.

Allfällige Programmänderungen werden in der April-Nummer der «Blätter für Krankenpflege» bekanntgegeben.

Da bis 14. Mai Sonntagsbillette ausgegeben werden, sollte auch den entfernt liegenden Sektionen die Teilnahme an der Tagung leichter möglich sein. Reservieren Sie sich jetzt schon den 29. und 30. April für unsern diesjährigen Familientag, der zugleich Jubiläum zum zehnjährigen Bestehen der gastgebenden Sektion ist.

Möge das Interesse an der Arbeit unserer Organisation und das Gefühl herzlicher Verbundenheit mit den Berufsgenossen aller Landesteile eine stattliche Zahl unserer Mitglieder zu der so verlockend ausgedachten diesjährigen Delegiertenversammlung am Genfersee zusammenführen!

Im Namen des Zentralvorstandes ladet Sie alle herzlich ein

Die Präsidentin: Schw. *Louise Probst*.

Invitation **à l'assemblée des délégués de l'Alliance suisse des gardes-malades**

les samedi et dimanche, 29/30 avril 1939, à Lausanne et Chillon.

ORDRE DU JOUR:

- 1^o Procès-verbal de l'assemblée de 1938. (Voir le numéro de juillet 1938 du *Bulletin des gardes-malades*);
- 2^o Rapport annuel 1938;
- 3^o Comptes de 1938:
 - a) Caisse centrale de l'Alliance,
 - b) Fonds de secours,
 - c) Atelier de costumes de l'Alliance,
 - d) Home du chalet Sana à Davos,
 - e) Fixation de la cotisation de 1940;
- 4^o Conversion de l'emprunt hypothécaire du chalet-home de Davos;
- 5^o Nomination d'un commissaire-vérificateur des comptes;
- 6^o Propositions des sections. (Des propositions éventuelles doivent parvenir à la présidente (Socinstrasse 69, à Bâle) au moins quatre semaines avant l'assemblée);
- 7^o Convention entre la Croix-Rouge suisse et l'Alliance des gardes-malades;
- 8^o Affiliation à l'Association suisse des établissements hospitaliers (Veska);
- 9^o Participation à l'Exposition nationale à Zurich;
- 10^o Divers et imprévus.

Renseignements concernant le programme.

Notre Alliance a accepté avec joie de tenir ses assises au canton de Vaud à l'occasion du 10^e anniversaire de la fondation de notre Section Vaudoise.

L'arrivée des délégués et des membres de nos sections est prévue en gare de Lausanne, le samedi, 29 avril, de 14 à 16 h.; puis réception à l'Hôpital cantonal et visite des différents services de cet établissement.

Par groupes — et sur demande avec explications — visite de la cathédrale, du palais du Tribunal fédéral et autres.

Repas du soir en commun, à l'«Hôtel du Château» à Ouchy, vers 19 h.; réunion familière à la suite du souper, avec conférence illustrée de projections de M. le Dr Exchaquet de Montreux: «Fleurs de montagne.»

Tous les participants pourront assister au souper et coucher à l'«Hôtel du Château» à Ouchy, ainsi qu'au petit déjeuner du matin, pour le prix de frs. 8.—.

Dimanche matin, 8 h., départ du bateau pour Territet-Chillon où l'arrivée est prévue pour 9 h. 30 environ.

L'assemblée des délégués aura lieu au *Château de Chillon* à 10 h. Les billets pour la course Ouchy—Chillon et l'entrée au Château de Chillon sont offerts par la Section Vaudoise de l'Alliance.

Visite de Chillon. Peut-être le repas de midi sera organisé au château même. Après le dîner, la Maison Nestlé offre une visite à la *Pouponnière Nestlé à Vevey* (autocars de Chillon à Vevey, et retour en gare de Lausanne pour les express de 18 h.

Des modifications et des précisions pourront être données dans le numéro d'avril du *Bulletin des gardes-malades*.

Les billets du dimanche seront encore valables à l'époque, de sorte que les participants pourront bénéficier de cette réduction des C. F. F.

Nous invitons toutes nos sections à assister en nombre à cette réunion annuelle qui promet d'être particulièrement intéressante grâce aux dispositions prises par notre Section Vaudoise.

Le programme attrayant que nous avons pu vous soumettre nous autorise à compter sur une forte participation des membres de notre Alliance.

Au nom du Comité central,
Sr Louise Probst, présidente.

Schweizerischer Krankenpflegebund
Alliance suisse des gardes-malades
Aus den Sektionen. - Nouvelles des sections.

Sektion Basel.

Die diesjährige ordentliche **Hauptversammlung** findet statt: *Mittwoch, 19. April, 20 Uhr*, in der Schwesternstube des Bürgerspitals, mit den Traktanden: Protokoll; Jahresbericht; Jahresrechnungen; Ersatzwahl in den Vorstand, und Allfälliges. — Unentschuldigtes Fernbleiben wird mit Fr. 1.— zugunsten der Unterstützungskasse gebüsst.

Schwesternbibliothek. Denjenigen Mitgliedern, die es noch nicht wissen, sei mitgeteilt, dass auf unserem Bureau bereits eine ganz stattliche Anzahl Bücher zum Ausleihen bereit steht. Moderne und ältere Literatur, unterhaltende Romane und allerhand lehrreiche Schriften sind vorhanden und freuen sich, recht fleissig gelesen zu werden. Für weitere Zuwendung von guten Büchern sind wir jederzeit dankbar.

Die **monatliche Zusammenkunft**, zu welcher *alle* Mitglieder freundlich eingeladen sind, findet am 29. März, 15 Uhr, auf dem Bureau statt.

Sektion Bern.

Berichtigung. Unsere ordentliche *Hauptversammlung* findet statt: *Donnerstag*, 23. März 1939, 14 Uhr (nicht Mittwoch, wie irrtümlich in der Februar-Nummer dieses Blattes mitgeteilt wurde), im Schulsaal der Pflegerinnenschule Lindenhof, Hügelweg 2, Bern. Im übrigen verweisen wir auf die unsern Mitgliedern zugestellte persönliche Einladung. Wir würden uns freuen, recht viele aus unsern Reihen begrüßen zu dürfen.

Der Präsident.

Section de Genève.

Notre **assemblée générale** aura lieu le mercredi, 22 mars, à 16 h. 30, 11, rue Massot. Les membres sont priés d'assister nombreux à cette réunion annuelle.

Le comité.

Section de Neuchâtel.

Notre **assemblée générale annuelle**, qui a eu lieu le 22 février au «Restaurant Neuchâtelois» réunissait 23 gardes autour de notre président, M. le Dr de Marval, et de notre vice-président, M. le Dr de Reynier. Du rapport du président, il ressort que l'année écoulée fut calme et normale, année sans histoire. A la fin de 1938, notre section comptait 86 membres, alors qu'en 1937 nous en comptions 83. Il y eut cinq entrées, une sortie et un décès. Le nombre des placements par notre bureau, toujours dirigé par Mlle Adrienne Montandon, a quelque peu diminué; il a été de 137, contre 168 en 1937. Mlle Montandon reste vaillante à son poste; sa santé, très précaire l'an dernier, s'est raffermie ces derniers temps, ce dont nous la félicitons sincèrement. Les chiffres cités plus haut ne tiennent pas compte des infirmières à places stables, qui sont des privilégiées en quelque sorte et qui restent en dehors de nos statistiques. — L'assemblée se lève pour honorer la mémoire d'un de nos membres fondateurs décédé au cours de l'année écoulée; il s'agit de Mme Mathilde Brunswick, qui, malgré sa terrible infirmité — amputation d'une jambe à l'aîne — et une situation plus que modeste, restait gaie, calme et sereine dans son malheur. Ce n'est pas sans émotion que M. le Dr de Marval et Sr Valentine Debrot se souviennent des quelques visites faites à Avenches, où vivait Mme Brunswick, qui mettait son point d'honneur à ne jamais se plaindre, et qui, par une sorte de pudeur touchante, cherchait à faire oublier ses malheurs et son infirmité, qui durait depuis douze ans.

Notre président nous dit quelques mots des différentes conférences données à la section de Neuchâtel. Chacun se souvient des deux causeries de M. le Dr Houriet, avec de très intéressantes projections démontrant les procédés modernes du traitement de la tuberculose pulmonaire qui, au point de vue chirurgical surtout, ont fait des progrès dont nous avons pu toucher du doigt l'importance énorme. Plus tard, ce fut un étudiant en théologie, M. P. Jeanneret, qui nous entretint d'une expédition de la Croix-Rouge suisse en Espagne, où il participa à l'évacuation de quelque milliers de civils de Madrid à Valence. — Mme Dr Guy de Montmollin nous a parlé, il y a peu de mois, de la question des «hormones», sujet très actuel et peu connu des infirmières, qui ont eu grand profit d'entendre cette conférencière par-

faite. — M. le Dr de Marval tient à remercier tous ceux et celles qui veulent bien consacrer quelques heures aux membres de la section de Neuchâtel, en parlant de sujets parfois très divers. Certains membres ont fait quelques jolis dons remis à notre trésorière-caissière en faveur de collègues dans la gêne; elles ont désiré garder l'anonymat, de même qu'une autre de nos membres qui, à l'occasion de sa 25^e année passée dans notre section, nous a remis un don plus important destiné au fonds de secours de la section. Un chaleureux merci à ces généreux anonymes. — La cotisation pour 1939 a été fixée à frs. 12.— comme déjà depuis bien des années. St Valentine, Stade 2, Neuchâtel, serait reconnaissante de recevoir ces cotisations dès que possible.

Avant de terminer la partie administrative de notre séance, et sur la demande de M. le Dr de Reynier, notre président nous donna encore quelques précisions complémentaires faisant suite à la conférence de janvier de M. le Dr Pétremand sur les tâches actuelles du personnel sanitaire volontaire en cas de mobilisation. Notre section n'a qu'une dizaine de gardes formant un petit détachement de réserve qui aura à renforcer *en cas de besoin* l'effectif de celles qui sont attribuées à des établissements militaires ou à des trains sanitaires. Mais un grand nombre de nos membres sont incorporées par leurs écoles respectives ou versées dans la D. A. P., comme c'est le cas pour toutes les infirmières-visiteuses. Les infirmières qui devront marcher en cas de mobilisation sont toutes en possession d'une carte d'identité militaire, sur laquelle elles voient quand et où elles doivent se présenter. Si pour certaines d'entre elles il n'est pas indiqué à quoi elles seront affectées, elles l'apprendront dans leur lieu de rassemblement. Donc, en cas de mobilisation, surtout ne pas perdre la carte ..., votre carte d'identité, qui vous tiendra lieu de billet de chemin de fer. Si vous avez quelque difficulté à la gare d'arrivée, demandez à parler au commandant militaire de la gare, qu'il ne faut pas confondre avec le chef de gare. Emportez avec vous de quoi vous nourrir pendant deux jours, 1 manteau, 1 couverture, 1 couteau, 1 fourchette, 1 cuillère et 1 gobelet. Prenez ce qu'il faut pour huit jours comme *strict nécessaire* en vêtements, linge, objets personnels, sans oublier ce qu'il faut pour entretenir vos chaussures, le tout emballé de préférence dans un bon *rucksack*. — Que les infirmières mariées ou empêchées pour d'autres raisons de faire partie d'un détachement sanitaire ne s'imaginent surtout pas qu'elles seront inutiles en temps de guerre! Qu'elles s'annoncent dès le début de la mobilisation aux médecins de place qui seront heureux de pouvoir recourir à elles et à leurs connaissances professionnelles.

Après ces quelques données pratiques, notre président donna la parole au thé, puis chacune retourna à son poste ou dans sa famille avec un sentiment de reconnaissance envers l'Alliance des gardes-malades et ses dirigeants, spécialement envers le dévoué président de notre section. L. B.

Section Vaudoise.

Le comité rappelle aux membres de la Section Vaudoise l'assemblée générale, annoncée par convocation spéciale et fixée au 23 mars, à 15 h., à l'auditoire de l'hôpital Nestlé. *Ordre du jour*: Procès-verbal de la dernière assemblée (voir *Bulletin* du 15 mai 1938); Rapport présidentiel; Rapport de caisse; Nomination des vérificateurs des comptes; Nomination du comité; Nomination des délégués; Réception de l'assemblée des délégués; Divers; Propositions individuelles. — Nous prions les membres de s'excuser s'ils sont absolument empêchés d'assister à notre assemblée. Toute absence non excusée est passible d'une amende de 1 fr. en faveur de notre fonds de secours. Le comité.

Sektion Zürich.

Hauptversammlung: Sonntag, 19. März, 14 Uhr, im Kirchgemeindehaus, Hirschengraben 50, Zürich. Traktanden: Protokoll; Jahresbericht; Jahresrechnung und

Festsetzung des Jahresbeitrages für 1940; Vorstandswahlen (Wahl von 1—2 Ersatzmitgliedern in den Vorstand); Verschiedenes. — Gemütlicher Teil: Unterhaltung, gemeinsamer Kaffee (Fr. 1.20). Wir freuen uns, wenn unsere Mitglieder recht zahlreich erscheinen.

Der Vorstand.

Neuanmeldungen und Aufnahmen — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Neuanmeldungen:* Schw. Anna Marie Engeler, geb. 1900, von Sirnach (Thurgau) (Uebertritt von Bern); Schw. Elisabeth Krauss-Fisch, geb. 1898, von La Chaux-de-Fonds (Uebertritt von Zürich).

Sektion Bern. — *Anmeldung:* Schw. Marie Meier, geb. 1902, von Gebenstorf (Aargau). — *Aufnahmen:* Schwn. Hanna Hofer, Lisa Gerber. — *Austritt:* Schw. Nelly Pittet.

Section Vaudoise. — *Admissions définitives:* Mlles Charlotte Robert, Marie-Louise Aubort, Germaine Basso, Marguerite Chabloz. — *Démission comme membre actif, mais admission comme membre passif:* Mlle Annie Rey, devenue Mme Renaud.

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schwn. Rosa Meier, 1907, von Bäretswil (Kantonsspital Aarau und Herisau, Bundesexamen); Gertrud Wyrsh, 1908, von Buochs (Pflegerinnenschule Baldegg). — *Provisorisch aufgenommen:* Schwn. Helene Künzle, Helen Naegeli, Anni Spoerri, Hanny Meyer. — *Definitiv aufgenommen:* Schwn. Martha Graf (Uebertritt aus der Sektion Bern), Alice Koller.

Fürsorgefonds. - Fonds de secours.

Geschenke - Dons

Zürich: Schwn. L. Hürlimann, M. Walder, L. Boltshauser; **Territet:** Clara Neuenschwander; **Münchenbuchsee:** Maria Bocheler; **Netstal:** Gertrud Hämig; **Balgach:** Anna Hänsler; **Bern:** Johanna Morgenthaler; **Münsterlingen:** Lily Reich; **Müllheim (Thurgau):** Margrit Halter. Total Fr. 40.50. — Von Section Neuchâtel Fr. 100.—.

Comment se répand la paralysie infantile.

On n'est pas encore tout à fait au clair sur la manière dont se propage la poliomyélite. Des études faites en Suède donnent quelques précisions à cet égard, et le prof. Kling de l'Institut de bactériologie de Stockholm a émis récemment l'idée que les infirmières rurales pourraient efficacement contribuer à répandre dans le public d'utiles notions sur cette grave maladie et la façon dont elle semble se propager.

Certains éléments importants du problème manquent encore, il est vrai, mais l'état actuel des connaissances doit permettre aux hygiénistes de dissiper la terreur qu'inspirent les choses encore enveloppées de mystère.

On sait, par exemple, que, dans de nombreux cas, la maladie se termine par la mort du patient, que dans d'autres elle laisse chez le malade des paralysies permanentes, dues à des lésions de la moelle épinière, que le microbe de la poliomyélite est un virus filtrant, par conséquent invisible au microscope, enfin qu'elle peut être inoculée aux animaux de laboratoire.

Ces découvertes datent de plusieurs années déjà, mais il en est d'autres plus récentes. Dans une communication à l'Office international d'Hygiène publique, le prof. Kling a présenté, au nom de son compatriote le Dr Sven Gard, un rapport sur d'intéressantes observations récemment faites en Suède, où, depuis quelques années, l'on assiste à une recrudescence de la paralysie infantile. Disons tout de suite que la plupart de ces observations sont autant de preuves à l'appui de la théorie du prof. Kling, qui affirme que la poliomyélite est transmise par l'eau.

On a tout d'abord remarqué que la paralysie infantile est endémique dans certaines localités et s'acharne sur certaines familles. Dans la région de Bohus, par exemple, il y eut en 1936 plusieurs cas dans 41 familles. L'une d'elles eut cinq malades, une autre sept. Dans trois de ces familles seulement, il s'écoula plus de dix jours entre le premier et le dernier cas; dans plus de la moitié, cet intervalle ne dépassa pas cinq jours. Il faut en conclure que l'infection à laquelle ces familles ont été exposées a été simultanée ou presque simultanée.

Autre observation assez curieuse: dans les familles où plusieurs cas s'étaient déclarés, les derniers étaient généralement les plus bénins. Il faut rattacher à ces observations une expérience très connue qui montre que, dans la poliomyélite expérimentale, plus l'incubation est longue, moins la maladie est aiguë. La même observation semble donc devoir s'appliquer à la poliomyélite qui se déclare chez l'homme.

Après avoir dressé la carte de la région de Bohus, avec l'indication des cas de paralysie infantile suivant l'ordre dans lequel ils s'étaient produits, on s'aperçut que des localités assez éloignées les unes des autres avaient été atteintes en même temps avec la même intensité. Cette poussée subite de nombreux cas en des points séparés par d'assez longues distances fit penser à l'existence d'une même source d'infection plutôt qu'à la contagion. L'apparition de la maladie en des localités situées à près de 1000 km de distance ne pouvait, en effet, être expliquée par la théorie de la transmission par contact. Il y avait, de toute évidence, un facteur extérieur agissant simultanément en ces différents points.

La maladie se manifestant de préférence en certaines saisons de l'année, on croit que des facteurs d'ordre météorologique jouent un rôle important dans son évolution. Quels sont ces facteurs? On a constaté que les cas se raréfient quand la température tombe au-dessous de zéro. En Suède, par exemple, la maladie ne reprend son cours qu'au début de mars, lorsqu'il fait plus doux. Ce n'est toutefois qu'en juillet, alors que la température atteint son maximum, que la poliomyélite elle aussi atteint son maximum d'acuité. Elle décline ensuite avec l'été.

Les bactériologistes suédois ont en outre tout récemment fait une nouvelle constatation; c'est l'uniformité avec laquelle la maladie se déclare au cours d'une période pluvieuse. Si l'on compare un graphique météorologique révélant d'abondantes chutes de pluies avec un graphique épidémiologique, l'on remarque qu'entre le premier jour de pluie et le premier cas de poliomyélite il s'est écoulé un intervalle de 6 à 24 jours. Ces faits se sont répétés avec une telle régularité et une telle uniformité que l'on serait tenté de croire que le degré d'intensité des pluies et leur durée déterminent d'une façon ou de l'autre l'évolution de la prochaine épidémie de poliomyélite.

Voici comment on peut interpréter ces observations: le virus de la maladie existe quelque part dans la nature et les pluies le transportent au moyen de l'eau dans le corps humain, soit directement, soit indirectement par le lait, les légumes, etc. Les différences que l'on constate dans les caractéristiques de la maladie suivant qu'elle se déclare à la ville ou à la campagne, peuvent être expliquées par le fait que l'infection est susceptible d'être apportée à la ville par les produits de la ferme et le lait non pasteurisé. On a en effet remarqué en Suède, dans la ville d'Eskilstuna, au cours des épidémies de 1935 et de 1936 que, chez les consommateurs de lait non pasteurisé, le taux de la morbidité était de 7 à 8 fois plus élevé que dans le reste de la population.

Enfin, l'on a enregistré en Suède plusieurs cas de rechute, accompagnés chaque fois de paralysie. On peut donc supposer que la première attaque de poliomyélite ne confère pas une immunité durable.

Nous venons de passer rapidement en revue les dernières observations faites en ce qui concerne la paralysie infantile. Elles peuvent, bien entendu, ne pas être confirmées par la suite. Il est cependant évident que le filet se resserre autour de ce terrible fléau; tout permet donc d'espérer que le jour n'est pas loin où l'on pourra non seulement guérir la poliomyélite, mais la prévenir.

Im Urwaldspital.

Durch Bücher und Aufsätze kennt ihr alle das Urwaldspital von Lam-barene. Ich möchte heute nur in kurzen Worten etwas über die Arbeit einer Schwester erzählen. Ich schreibe über jene Arbeit, die ich längere Zeit verrichten durfte und die mir lieb war, trotz aller Unannehmlichkeiten. Unangenehmes gibt es überall; aber das Schöne und Gute ist mächtiger.

Es ist ein Viertel vor sieben Uhr. Der Gongschlag ruft zur Arbeit. Schon steht die Sonne ein gutes Stück über dem Horizont und zwingt uns, den Tropenhelm aufzusetzen, damit uns ihre gefährlichen Strahlen nicht schaden können. Mein erster Gang gilt den weissen Kranken. In einem Holzhaus in der Nähe des Flusses liegen sie in gutgelüfteten Räumen. Ich kontrolliere Fieber und Puls, verabreiche die ersten Medikamente. Jetzt erst gehe ich an meine grosse Tagesarbeit. Es gilt, mit Hilfe eines schwarzen Pflegers die Verbände der Operierten zu wechseln. In einer Baracke auf Holzpritschen liegen bis zu fünfzig Kranke und warten darauf, frisch verbunden zu werden. Durch Unsauberkeit der Schwarzen ist es schwer, Wunden steril zu behalten. Trotzdem ist es nicht selten, dass Wunden p. P. heilen. Wir verdanken dies zum Teil der gesunden Natur der Primitiven. Zwei geheilte Schwarze tragen meine Verbandbretter. Sie folgen mir von Pritsche zu Pritsche. Mit weisen Mienen sprechen sie da und dort ein Lob aus über den Heilungsfortschritt. Zuerst verbinden wir die sterilen Wunden. Wir bestreuen sie einfach mit Jodoformpuder und decken sie steril zu. Dann kommen die eitrigen Wunden an die Reihe. Die verbinden wir mit 1 ‰-Rivanollösung. Wir haben sehr guten Erfolg damit. Die Wunden säubern sich rasch und heilen bald. Alte, übelriechende Wunden spülen wir mit Dakinscher Lösung, verbinden sie hernach mit Honig und Lebertran. Dieses letzte Mittel ist, so einfach es sein mag, das beste geblieben.

Habe ich endlich jeden Kranken versorgt, so steht auch die Sonne schon hoch. Glühend brennt sie aufs Blechdach hernieder. Ein Hornstoss erinnert meinen Heilgehilfen daran, dass es Zeit ist, für die Kranken das Essen zu holen. Diese Arbeit tut er allein. Ich aber habe Zeit gefunden, mich um die Weissen zu kümmern. Dort habe ich Verordnungen auszuführen und mich um den Speisezettel der Europäer zu kümmern. In den Tropen ist es oft recht schwer, jedem Kranken die ihm zukömmlichen Speisen zu verschaffen. Eintönige Mahlzeiten darf man nicht wählen. Der Appetit ist selbst bei Gesunden infolge andauernder Hitze stark herabgesetzt. Bei Kranken kann die Essunlust zur Essensverweigerung führen. Früchte haben wir wohl das ganze Jahr. Die Bananen wenigstens gehen nie aus. Orangen und Mandarinen gibt es aber nur im April, Mai und Juni; Mangos und Ananas in den Monaten November und Dezember. Zwischenhinein sind Früchte selten. Wohl gibt es einige Früchte, die wir in Europa nicht kennen; aber sie sind fast alle fad und kommen für die Kranken als Speise nicht in Betracht.

Von 12—14 Uhr ist Mittagsruhe. Um 14 Uhr ertönt wiederum der Gong zur Arbeit. Ich mache einen Gang durch das Haus der Weissen und der operierten Schwarzen. Verabreiche die nötigen Medikamente. Dann helfe ich in der Apotheke Medikamente herrichten. Um 16 Uhr verteilt man den Malariakranken Chinin. Auch die weissen Patienten erhalten Chinin. Sie bekommen gewöhnlich 0,25 g pro Tag. Bei Fieber wird die Dosis auf Anordnung des Arztes erhöht.

Fast ohne Dämmerung bricht um 18.30 Uhr die Nacht herein. Um diese Zeit soll unsere Hauptarbeit beendet sein. Ist sie es nicht, so zünden wir unsere kleinen Petrolaternen an und gehen so von Haus zu Haus. In den Abendstunden soll man sich so wenig wie möglich im Freien aufhalten. Man wird zu viel gestochen von der Anopheles, jener Stechmücke, die den Malariaerreger überträgt.

Um 8 Uhr abends mache ich meinen letzten Rundgang. Ich verteile Schlafmittel. Mein schwarzer Heilgehilfe schläft im Haus der Operierten. Er holt mich, wenn's not tut. Jeder Weisse aber hat einen Boy bei sich als Hüter und Helfer.

Schw. M. K.

Autorität und Macht.

Jede Autorität verfügt über eine gewisse Macht, hat ein dementsprechendes Bestimmungsrecht, von dessen Wohlwollen die Arbeitsfreudigkeit und Prosperität seiner Untergebenen abhängt.

Der Mensch liebt Verantwortung, es erhöht sein Standesbewusstsein. Es erschliesst sich ihm ein weiteres Feld, wo seine Fähigkeiten erwachen und wachsen können. Schliesslich erkennt er auch seine grössere Unabhängigkeit. Damit müssen ihm auch die Lasten der Verantwortung bewusst werden. Er muss zum Beobachter, zum heimlichen Richter seiner selbst werden, sein Gewissen muss über ihn wachen. Denn jetzt, wo er oben steht, leitend, mahnend, ratend, dürfen Urteile und Weisungen nicht mehr von der Laune des Zufalles abhängen oder der Sympathie oder Antipathie von Mensch zu Mensch entspringen.

Es heisst wirklich, der Oberstehende soll nicht nur über dem Betrieb stehen, sondern auch *über* den kleinlichen, ärmlichen Nöten der Menschheit. Einem Weitblick über die Arbeit muss sich ein Weitblick über die kleinen Knäuel von Konflikten des hastigen Alltags und nervösen Stimmungen setzen. Ein starker, feiner Gerechtigkeitssinn — ein angeborenes Geschenk allerdings — ist ein sicherer Wegweiser. Da kann es nicht fehlen, wenn eine Verweisung, eine Mahnung aus gerader Ueberzeugung kommt. Nie wird es so ein Zuviel werden, denn das Zuviel ist auch hier schädlich.

Was mich treibt, diese Zeilen zu schreiben, ist meine Verwunderung, dass der beruflichen Tüchtigkeit viel Aufmerksamkeit geschenkt wird, weniger aber dem Charakter selber. Sind die denn so selten, die beides vereinen?

Man wird mir sagen, dass ich grosse Ansprüche mache. Ja, aber dementsprechend stellt sich die Hochachtung. Das Vorbild als Beispiel ist das Eindringlichste. Herzensgüte muss gepflegt werden, um nicht zu verkümmern, wie alle Eigenschaften des Gemütes und des Geistes. Wir müssen uns üben in Freudespenden und Aufmerksamkeiten. Wir könnten das im Beruf täglich finden. Und doch finden nicht alle Genüge darin. Beim Geben muss das Herz offen sein, um des Schenkens Wohltat zu spüren. So nehmen wir auch dem Leid die Bitterkeit und die Macht, wenn wir nie den Menschen fanden, der uns ganz verstand, unser ganz bedurfte.

Nein, die Fremde unter Fremden darf uns nicht hart machen, nur ernster und erfahrener, nachsichtiger.

Wir nehmen uns nicht mehr soviel Zeit, uns über die Mängel der andern aufzuhalten, denn ein jedes hat ein Etwas, was das andere nicht hat; so ergänzen wir uns.

Schw. E. K.

Die Schwester.

Von Valentine Rhystadt.*)

«Es ist überflüssig, Schwester, ich brauche Ihre Zeugnisse nicht zu sehen; ich zweifle nicht, dass sie gut sind. Und wenn Sie mir sagen, dass Sie schon achtzehn Jahre im Berufe stehen, so bürgt dies für Ihre Erfahrung. Auf dem Posten, für den Sie sich bewerben, kann ich Sie aber nicht brauchen; Sie sind schon zu alt.»

«Ich bin Ende der Dreissig, Herr Doktor, meine weissen Haare ...»

«... sind die Folge von Uebermüdungen, von Anstrengungen, von Nachwachen. Sie sind Opfer Ihres Berufes. Ich habe volles Verständnis für Ihre Lage, aber ich bedaure. „Eine Frau ist so alt wie sie aussieht!“ Verzeihen Sie, dass ich hier im negativen Sinn zitiere. Ich hatte bei der Stellenvermittlung ausdrücklich um eine gutgeschulte, *junge* Kraft gebeten.»

«Das Leben schult uns, und des Lebens Schule macht uns alt.» Resigniert stand die Schwester auf und verliess mit leisem Schritte den Raum.

Der junge Arzt zuckte die Achseln, hob den Hörer vom Sprechapparat und beschwerte sich bei der Stellenvermittlung über den unnötigen Zeitverlust.

*) Eine Basler Schwester, unter deren Pseudonym diese Skizze erstmals in den «Basler Nachrichten» erschien, stellt uns dieselbe zur Verfügung. Besten Dank!

Die Redaktion.

Sie nahm die Trambahn in ihr entlegenes Stadtviertel. Eine Müdigkeit legte sich auf ihre Seele, die ihr den langen Weg zu Fuss zur Unmöglichkeit machte. Sonst schritt sie doch so gerne rüstig aus und nie hatte sie noch über Treppen geklagt, nie sich im Berufe des vielen Gehens und Stehens beschwert. — Nun ist sie plötzlich alt geworden; der Arzt, der junge Arzt hat es ihr gesagt, und somit wird es wahr. Sie dachte nach, sann zurück durch all die Jahre und ging hart mit sich selber zu Gericht. Hatte dieser Mann nicht recht? Könnte sie noch heute, wie in jungen Jahren, Tag um Nacht und Nacht um Tag arbeiten? Würde sie heute jene böse Pflege aushalten, da sie den erregten Fieberkranken oft mit übermenschlicher Kraft auf seinem Lager zurückhalten musste? Oder jene harte Grippezeit, da sie allein und ohne Hilfe eine ganze Familie, Mann, Frau und das erkrankte Mädchen, pflegte und dabei noch den Haushalt bewältigte? Und jene Nacht, da sie das Kind operierten, stundenlang über dem kleinen Körper gebeugt, den Chef in seiner subtilen Arbeit unterstützend, sie alle, Chirurg, Assistenten, Schwestern, trotz Eile, trotz Aufregung, mit ruhigem Blick, leisen Bewegungen und beherrschten Gesten? Sie hatte dann neben dem schlafenden Kinde gesessen, wachsam das fliehenwollende Leben hütend, bis der Morgen kam und mit ihm die Ablösung. Und dann? Dann war sie an die Tagesarbeit gegangen, als wäre keine blanke Nacht gewesen, und hatte nochmals am Operationstisch gestanden, hatte Instrumente sterilisiert, Gummihandschuhe geflickt, Gazetupfer geformt ... Könnte sie das heute noch? Nein! Der Arzt hatte recht. Aber hiess das, sollte das heissen, dass kein Platz mehr für sie in ihrem Berufe war, dass sie schon alles geopfert, alles gegeben, alles verloren hatte? War sie jetzt, in voller Reife, nach bald zwanzigjähriger Tätigkeit wirklich überflüssig, da sie nicht mehr ganz so flink und nicht mehr ganz so leistungsfähig war? Und hatte doch innerlich noch so viel zu geben! — Sie sah zwei Waagschalen vor sich; da lag in der einen Müdigkeit, Verzweiflung, Alter, und sie wogen schwer; da war aber auf der andern Seite Ruhe, Reife, Verständnis, Liebe und Erfahrung, und sollte dies nicht *mehr* sein?

*

Einige Tage später wurde die Schwester unerwartet in ein Privathaus beordert, um eine junge Pflegerin abzulösen. Diese hatte durch eine hastige Bewegung siedendes Wasser über sich geleert und sich so schwer verbrüht, dass sie ihren Dienst nicht mehr versehen konnte und sofort ersetzt werden musste. Der Zustand der Patientin, einer sehr nervösen und verwöhnten Dame, hatte sich durch die Aufregung verschlimmert; die Gereiztheit und Spannung im Hause war unerträglich. — Das Schicksal wollte es, dass der junge Doktor hier Arzt war.

Die Schwester hatte einen wunderbar beruhigenden Einfluss auf die Kranke. Sobald sie in der Stube war, legte sich alles Quälende und Aufregende und die Patientin machte rasche Fortschritte. Sie liebte es, wenn die Schwester sie sorgsam wusch und kämmte und wenn sie mit so ruhigen Bewegungen das Zimmer ordnete; sie lächelte, wenn die Schwester hinausging, denn sie freute sich auf ihr Wiederkommen, und sie hatte solches Vertrauen zu diesem mütterlichen Menschen mit den sanften Augen und dem weissen Haar, dass sie ohne Angst und ohne Auflehnung allen Verordnungen nachkam. Sie genas. Der Arzt aber sagte zur Schwester: «Die Patientin hat zufällig am Tage Ihres Kommens die Krise überwunden.»

Jahre vergingen, fünfzehn Jahre! Der Arzt war zu einem viel genannten Professor geworden. Er hatte viel Erfahrung gesammelt und hatte in opferfreudiger Bereitschaft vielen Menschen geholfen und mit vielen Helfern gearbeitet. Das Leben hatte ihn geschult und ... gealtert. Zielbewusst und vertrauenerweckend sah er aus, kraftvoll noch, aber gütiger als damals.

An Weihnachten nahm der Arzt kurze Ferien und fuhr in die Berge. Dort ereilte ihn ein Missgeschick, so dass er auf einer Skitour verunglückte. Komplizierter Beinbruch. Sein Kamerad legte den Notverband an und verliess ihn, um Hilfe zu holen.

Eine leichte Bewusstlosigkeit umfing den Mann. Er vergass, wo er sich befand und gab dem betäubenden Gefühl der Verlassenheit, des Schmerzes und der Kälte nach. Warum aber erschien ihm im Halbtraum die Gestalt jener Schwester? Jene Augen, jenes Haar? Fünfzehn Jahre zurück! Wo war sie jetzt? Alt geworden, siech, oder viel eher noch: schon tot; frühes Opfer eines aufreibenden Lebens! Nie mehr hatte er sie gesehen, nie mehr an sie gedacht. Er wusste nicht einmal ihren Namen. Warum fiel ihn wie ein Heimweh nach ihr an, ein Sehnen nach ihren mütterlichen Händen, nach ihrem verstehenden Blick?

Er kam wieder zu sich, als sie ihn zum Dorfe hinunter trugen. Hart verbiss er die Schmerzen, um nicht feiger zu erscheinen als die vielen, vielen Menschen, denen er bei solchem Kampfe beigestanden hatte.

Zwei Stunden später diktierte er ein Telegramm: «Entsendet sofort geschulte pflegerin stop bedingung weisses haar.»

Noch einmal: Die Zukunft des Krankenpflegeberufes.

Auf meinen Artikel hin sind mir von verschiedenen Seiten zustimmende und aufmunternde Briefe zugekommen. Da es mir nicht möglich ist, alle persönlich zu verdanken, möchte ich es an dieser Stelle tun. Jeder einzelne Brief hat mich interessiert und mir gezeigt, dass meine Arbeit einen Sinn hat, dass wirklich die Zeit gekommen ist, wo wir zusammenstehen und gemeinsam für bessere Arbeitsbedingungen kämpfen müssen. Wie das zu geschehen hat, kann ich jetzt noch nicht sagen. Vorläufig bin ich daran, verschiedene Möglichkeiten zu überprüfen, über die ich dann später berichten werde. Empfangen Sie unterdessen meinen herzlichen Dank für Ihr Interesse und das Versprechen Ihrer Mithilfe.

Basel, 1. März 1939.

Schw. Marianne Gautschy.

Aus der Frühgeschichte des Kaiserschnittes.

(Fortsetzung und Schluss)

In den Schriften der mittelalterlichen Aerzte finden wir allerdings nur äusserst spärliche und unklare Angaben, wie der Kaiserschnitt ausgeführt werden soll. Trotzdem wissen wir einiges über die angewandte Technik. Denn Pfeilsticker hat eine Württembergische Hebammenordnung aus dem

Jahre 1480 im Crailsheimer Kirchenbuch entdeckt, die uns eine höchst lebendige Schilderung des Verfahrens beim Kaiserschnitt, wie es die dortigen Hebammen anwandten, gibt. Der lateinische Originaltext ist im Archiv für Geschichte der Medizin von 1928 auf Seite 95—98 abgedruckt. Die wörtliche Uebersetzung dieses Textes, soweit er sich auf die Schnittoperation bezieht, lautet: «Und viele Mütter bitten sterbend, oder wenn sie fühlen, dass sie sterben müssen, das Kind durch den Schnitt zu befreien. Und in solchem Falle muss eine geschickte Hebamme eine Seite aufschneiden, aber nicht die rechte, denn beim Manne liegt das Herz links, bei der Frau aber rechts. Sie soll im unteren Teil, in der Gegend des Schambeines beginnen und über eine handbreit aufschneiden und mit ihrer geölten Hand soll sie sorgfältig die Eingeweide wegschieben und die Kranke auf den Rücken legen lassen, so, dass der Kopf verhältnismässig tief liegt, damit sie an die Gebärmutter herankommen kann. Dann wird die Frau, nach Eröffnung der Gebärmutter, auf die offene Seite geneigt, wie die Hebammen gut wissen, und das Kind von den Eihäuten befreit. Die Frau aber, wenn sie nicht tot ist, sondern noch Lebenszeichen von sich gibt, wird vorsichtig auf den Rücken zurückgelegt und man versieht die Wunde mit drei oder vier Ligaturen mittels einer Nadel und einem seidenen oder anderen Faden. Darüber kommt ein Pflaster aus drei Eiern und starkem Hanfstoff, dem man, wenn man es haben kann, noch Pulver von armenischer Erde (*Bolus armenicus*) hinzufügt. Und das Pflaster wird auf die Wunde gebunden und es wird ein Schluck des besten Weines gegeben. Wenn sie es überleben sollte und zur Besinnung kommt, soll ihr Getränk von der Wurzel der grossen Schwarzwurz und in Wein gesottenes Berg-Galbanum gereicht werden. Und mit Gottes Hilfe wird sie gesund werden.»

Hier haben wir eine recht genaue Schilderung des Kaiserschnittvorgangs! Die Ausführung dieser Operation zeigt grosse Erfahrung. Denn es werden alle Mittel angewandt, um so wenig wie möglich mit den geölten Händen in den Leib der Frau einzugehen. Nach der Eröffnung der Bauchdecken der linken Seite wird die Frau mit tiefgelagertem Kopf auf den Rücken gelegt. Schob man ihr zu diesem Zwecke ein Kissen unter das Kreuz, so trat der Uterus unbedingt besser aus der Schnittwunde hervor. Man konnte ihn also bequem öffnen. Nach seiner Eröffnung liess man von den assistierenden Frauen die Operierte vorsichtig auf die Schnittseite neigen. Dadurch fiel das Kind ebenfalls nach dieser Seite herüber und war, ohne dass man weit in den Leib einzugehen brauchte, herausziehbar. — Mit den einfachsten Mitteln verstand man es also, die Operation bis zur Befreiung des Kindes unter möglichst geringer Berührung der Wunden durchzuführen. Bei der Nachbehandlung wird dann genau so verfahren, wie jeder Chirurg in jener Zeit Wunden vernähte und verband. Es ist deshalb durchaus glaubhaft, dass Frauen einen solchen Kaiserschnitt auch überlebten.

Diese prachtvoll lebendige Schilderung, die uns damit bekanntmacht, dass während des Mittelalters nicht nur an der Toten, sondern auch an der

Lebenden von den Hebammen der Schnitt ausgeführt worden ist, wird uns durch Ueberlieferungen bestätigt. Eberhard der Erlauchte von Württemberg, wurde am 13. März 1265 geboren. Seine Mutter Agnes war eine Tochter des Herzogs Boleslaus von Liegnitz. In dem Bericht von der Geburt Eberhards heisst es nun: «Von derselben Frau ward derselbe Graf Eberhard von Wirttemberg, da er geboren werden sollte, geschnitten. Die war eine fromme Frau. Sobald sie den Herren sah, sprach sie: ‚Legt das Kind hin — solange es lebt, giebt es im ganzen Lande Schwaben zuschaffen mit Krieg.‘ Als sie das gesprochen hatte, da starb sie. Und ihr Ausspruch ist auch wahr...» schliesst der Chronist recht resigniert diese Schilderung.

Auch Herzog Ulrich von Württemberg ist durch den Schnitt an seiner lebenden Mutter zur Welt gekommen. Er wurde am 8. Februar 1487 zu Reichenweiher auf dem Schlosse geboren als Sohn des geistig abnormen Grafen Heinrich von Württemberg und der Gräfin Elisabeth, der Tochter des Simon Wecker, Graf zu Zweibrücken, Herr auf Bitsch und Lichtenberg und der Elisabeth Freiin von Lichtenberg. Die Mutter Ulrichs starb zehn Tage nach der Geburt des Kindes.

Aus dem Vorhergehenden geht klar hervor, dass die kirchlichen und städtischen Obrigkeiten ebenso wie die ärztlichen Schriftsteller die Ausführung des Kaiserschnittes von den Hebammen forderten, wir wissen auch einiges über die dabei anzuwendende Technik. Nun fragt es sich, haben wir auch ein Beweisstück, das uns offenbart, ob die Hebammen denn in ihrer Praxis auch wirklich den Schnitt ausgeführt haben? Der köstliche Fund, den Oswald Feis gemacht hat, gibt uns hierüber Auskunft. Er fand einen Brief an den Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. aus dem Jahre 1411, in dem ein Bürger bittet, die alte, wegen Greisenwahnsinns gefangen gesetzte Hebamme, Mutter Gütgen, doch um ihrer Verdienste um die Frauen der Stadt willen, freizugeben, damit sie ihre letzten Tage in seinem Hause verbringe. Als durchschlagendsten Grund führt dieser Mann an: «Sie hat hie zu frankfurt und anderswo sieben kynder von iren müttern geschniden, mit verlaub zu reden, die alle zu der Hellen dauff sinth kommen, die sonst von andern personen mussten verdorben seyn.» In ihrem jahrzehntelangen Wirken als Hebamme ist es Mutter Gütgen also siebenmal gelungen, das Ziel, um dessentwillen der Kaiserschnitt damals ausgeführt wurde, vollkommen zu erreichen: die durch den Kaiserschnitt gewonnenen Kinder lebten so lange, dass sie die Taufe und damit die ewige Seligkeit erlangen konnten. Wir dürfen von hieraus schliessen, dass diese Frau nicht nur siebenmal in ihrem Leben die Operation ausführte, sondern dass sie den Schnitt häufiger gemacht hat, aber siebenmal mit vollem Erfolg!

Aus all dem geht unumstösslich und klar hervor, dass die Hebammen jahrhundertlang den Kaiserschnitt nicht allein an der Toten, sondern auch an der Lebenden gemacht haben und ihn wirklich mit grosser Schonung für Mutter und Kind zu machen verstanden. Wie kam es nun, dass ihnen verhältnismässig früh seine Ausführung verboten wurde? Hierbei sprechen viele Umstände mit. Der erste Grund war der, dass seit dem 16. Jahrhundert

ganz allmählich der Arzt, und zwar im besonderen der Chirurg, seine Aufmerksamkeit der Geburtshilfe zuwandte. Da lag es nahe, dass der pathologische, der ungewöhnliche Fall vor allem sein Interesse anzog und ihm auch die Möglichkeit bot, seine Hilfe anzubieten. Denn ganz gewiss haben viele Hebammen nicht gern den Schnitt ausgeführt und haben deshalb in solchen verzweifelten Fällen bald den Chirurgen hinzugezogen. Der Mann trat also hier in die Bresche und verdrängte allmählich die Frau immer mehr, bis ihr schliesslich jede Fähigkeit zur operativen Geburtshilfe abgesprochen wurde. Man ging dabei so weit, dass man jeden Bericht über die Ausführung des Kaiserschnittes vor dem 16. Jahrhundert als unglaublich hinstellte, wie in jeder Geschichte der Geburtshilfe nachzulesen ist.

Der zweite, noch viel wichtigere Grund aber dafür, dass der Kaiserschnitt aus den Händen der Hebammen in die des Chirurgen überging, war der, dass sich die gesamte Haltung gegenüber dem Kaiserschnitt änderte. Hatte die katholische Kirche ihn zur Seelenrettung des Kindes in allen Fällen anbefohlen, so stand die evangelische Kirche auf dem Standpunkt, dass das ungeborene Kind auch ohne Taufe in die Seligkeit eingehen könne. Dadurch fiel ein Hauptantrieb zur Schnittoperation fort. — Hinzu kam, dass, je mehr sich die Aerzte mit der Frage des richtigen Zeitpunktes zur Ausführung der Operation beschäftigten, eine immer grössere Unsicherheit darüber zu herrschen begann. Denn man stellte auch in katholischen Ländern, im Gegensatz zur vorhergehenden Zeit, die zweite Hälfte der kirchlichen Formulierung des Gebotes in den Vordergrund, dass der Schnitt erst auszuführen sei, wenn der Tod der Mutter sicher festgestellt wäre.

Da man glaubte, dass man der schon durch die vorhergehenden Schmerzen während des Kreissens erschöpften Mutter unerträgliche Qualen bei der Operation aufbürde, wenn sie nicht wirklich tot sei, verzögerte man die Ausführung oft um einen Tag und konnte dann natürlich nur ein totes Kind ans Tageslicht ziehen. Dadurch wurden die Aerzte immer zweifelhafter, ob der Kaiserschnitt überhaupt Zweck habe. Diese mangelnden Erfolge haben auch sehr dazu beigetragen, alle Ueberlieferungen über früher mit glücklichem Erfolg ausgeführte Schnittoperationen als unwahrscheinlich anzusehen. Aber die schlimmere Folge dieser ärztlichen Theorien und der veränderten Auffassungen war, dass die alte Tradition der Hebammen schwankend wurde. Die gute, bewährte Technik wurde nicht mehr überall geübt und aus der regelrechten Kunst wurde an vielen Orten ein äusserst mittelmässiges Handwerk, in dem die Hebammen den Chirurgen im Verlauf einer verhältnismässig kurzen Zeit nicht mehr überlegen waren.

Aber in den Gegenden, in denen es oft schwierig war, zu gegebener Zeit noch weitere Hilfe heranzuholen, erhielt sich die alte Kunstfertigkeit unter den Hebammen länger. Hier blieb es nach wie vor ihre Aufgabe, den Schnitt zu machen, wenn er unbedingt nötig war. Dafür ist uns ein sehr lebendiges Beispiel in den *Mémoires de l'Académie de Chirurgie de Paris* aufgezeichnet erhalten. Dort wird uns erzählt, wie die Hebamme M^{me} Flandrin aus Bulle

Werbet Abonnenten für die „Blätter für Krankenpflege“

1723 in das Dörflein Tour-de-Trême bei Gruyère im Kanton Freiburg gerufen wird, um dortselbst die 48jährige Erstgebärende Marguerite François zu entbinden. Frau Flandrin fand den Kopf des Kindes schon im kleinen Becken sichtbar. Aber dieses war so eng, dass der Kopf fest eingeklemmt sass. Mit keinem Mittel konnte man ihn weiterbringen. Die Hebamme versuchte alles, was möglich war und zog den Dr. Michel aus Bulle hinzu. Beide bemühten sich tagelang um die Rettung des Kindes. Am siebenten Tage erkannten Arzt und Hebamme, dass nur der Kaiserschnitt übrigbleibe, wolle man wenigstens das Leben der Mutter retten. Auf Anordnung des Arztes «machte die Hebamme mit so viel Geschicklichkeit und Mut den Schnitt», dass die Kranke nach zwei Monaten Dr. Michel ihren Dankesbesuch abstatten konnte und sich seitdem vollkommener Gesundheit erfreute.

Wir haben hier also ein völlig einwandfreies Zeugnis dafür, dass es noch im 18. Jahrhundert Hebammen gab, die den Kaiserschnitt in vor-aseptischer Zeit mit gutem Erfolg ausführen konnten, denn Dr. Michel selbst hat den Bericht über diesen Fall an die Académie des Sciences zu Paris gesandt. Es ist eine Freude, zwischen den Zeilen zu lesen, wieviel Anerkennung, ja stille Bewunderung er dieser tüchtigen und geschickten Hebamme zollt.

Rückblickend können wir feststellen, dass die Geschichte des Kaiserschnitts weit über den Schnitt des Schweineschneiders Nufer zu Beginn des 17. Jahrhunderts hinausgeht, und dass er bereits in den ersten Dokumenten, die wir über die deutsche Kultur besitzen, erwähnt wird. Die Aufzeichnungen lassen überdies deutlich erkennen, dass er in Deutschland alter Volksbrauch war. Während des Mittelalters bis in die Neuzeit hinein hat die katholische Kirche diesen Brauch festgehalten und gefördert, so dass wir aus allen Jahrhunderten Ueberlieferungen von «Ungeborenen» besitzen. Die Ausführung der Kaiserschnittoperation lag in den Händen der Hebammen, die eine eigene, auf reicher Erfahrung beruhende Technik herausgebildet hatten.

(Aus: «Die Medizinische Welt»).

Ferienwohnungen im Berner Oberland und Oberwallis.

Das neueste Verzeichnis der möblierten Ferienwohnungen im Berner Oberland und Oberwallis enthält weit über 1000 Objekte. Jedem Orte sind allgemein interessierende Angaben vorangestellt. Das Büchlein kann zum Preise von 50 Rp. (plus 10 Rp. Porto) beim Publizitätsdienst der Lötschbergbahn in Bern, bei den Verkehrsbureaux und Bahnauskunftsbureaux sowie in einigen Reisebureaux grösserer Städte bezogen werden (Postmarken einsenden).

Geographisches Kärtchen vom Berner Oberland und Oberwallis.

Dieses Kärtchen im Masstabe 1 : 150'000 ist bereits 1937 erschienen und wird nun auf die beginnende Wanderzeit hin wieder besonders aktuell. Die eingezeichneten schönsten Ausflüge und Passwanderungen sind auf der Rückseite der Karte ausführlich beschrieben, so dass jedermann genussvolle

Ausflüge unternehmen kann. Den Beschreibungen sind hübsche Bildchen in Mehrfarbendruck beigegeben. In der Karte sind die Wildbannbezirke und Naturschutzreservate besonders eingezeichnet. — Das Kärtchen kann durch Einsendung von Postmarken zum Preise von 30 Rp. (plus 5 Rp. Porto) beim Publizitätsdienst der Lötschbergbahn, Genfergasse 11, Bern, sowie bei den offiziellen Verkehrsbureaux und in den Bahnhöfen und grössern Stationen bezogen werden.

Büchertisch. - Bibliographie.

Mutter und Kind. Des Kindes Pflege und Ernährung. Ein Leitfadens für Mütter. Von Dr. med. Paula Schultz-Bascho, Kinderärztin, in Bern. Mit 56 Abbildungen und vier Tabellen. In Leinen gebunden Fr. 6.50.

Die bekannte Kinderärztin in Bern, Frau Dr. Schultz-Bascho, gibt in dem hübschen Bändchen den Frauen und Müttern nicht nur Aufklärung und Belehrung zur Pflege des Kindes, sie klärt sie auch über die Organe und die Funktionen des eigenen Körpers, von dem wir oft so wenig wissen, auf. Darüber ist man sich längst klar, dass der Pflege des Säuglings nicht genug Sorgfalt und Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, und das Buch erfüllt schon allein dadurch eine grosse, wertvolle Aufgabe. Weniger tief wurzelt im Laien die Ueberzeugung, dass eine Mutter auch über den eigenen Körper und über die Veränderungen der Entwicklungsjahre beim heranwachsenden Kinde genau orientiert sein sollte, um die Lebensweise und die seelische Einstellung dazu zu finden. Auch in dieser Beziehung gibt das lehrreiche Buch umfassenden und klarverständlichen Aufschluss. 56 Abbildungen und vier Tabellen veranschaulichen den ausführlichen Text, und wer das Buch als Mutter zur Hand nimmt, wird es nicht weglegen, ohne etwas Positives daraus gelernt zu haben. Für junge Mütter ist dieser Leitfaden einer erfahrenen Aerztin eine unschätzbare Quelle reicher Belehrung. — Das Buch kann in jeder Buchhandlung bezogen werden. Die Red.

Le Traducteur, journal allemand-français pour l'étude comparée des deux langues. — Quiconque s'intéresse à l'étude des langues allemande et française trouvera dans cette publication un moyen agréable et peu coûteux de se perfectionner. — Numéro spécimen gratis par l'administration du *Traducteur*, à La Chaux-de-Fonds (Suisse).

Beim Säugling und Kleinkind, während der Schwangerschaft und im Wochenbett, nach Operationen, bei alten Leuten, d. h. überall, wo Drastika nicht verwendet werden können

Cristolax Wander

als mildes, angenehmes Stuhlregulierungsmittel, das infolge seines Malz-extrakt-Gehaltes zugleich als Nährmittel wirkt. Zum Preise von Fr. 2.75 in allen Apotheken erhältlich.

Krankenpflegerin

mittleren Alters mit guten Empfehlungen **sucht Stellung** in Pflegeanstalt, Asyl, Krankenhaus oder Privat. Offerten gefl. unter Chiffre 198 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Dipl. Rotkreuzschwester

sucht Ferienablösung in Klinik, Spital oder Sanatorium. Angebote erbeten unter Chiffre 197 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Dipl. Krankenschwester

mit guten Zeugnissen und Kenntnissen in Laborarbeiten **sucht passende Stelle** in Krankenhaus oder zu Arzt. Gefl. Offerten unter Chiffre 196 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Junger, tüchtiger

Krankenpfleger

sucht Stelle in Spital oder Sanatorium. Prima Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten erbeten unter Chiffre 200 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Für das evangel. Talasyl (Altersheim) Poschiavo, Graubünden, wird eine erfahrene, italienisch und deutsch sprechende

Krankenschwester als Leiterin

und eine **Schwester**

zur Besorgung des Haushaltes und Küche gesucht. Offerten mit Zeugnissen und näheren Angaben sind an das evangel. Pfarramt Poschiavo zu richten.

Die medizinischen Institute der A.-G. der Bad- und Kuranstalten Ragaz-Pfäfers suchen für die Sommersaison 1939 (Mai-September) eine gut ausgebildete, sprachkundige

Schwester

mit Kenntnissen in der physikalischen Therapie und womöglich Röntgenologie (Aufnahmen und Durchleuchtung). - Handgeschriebene Offerten mit Photo, Zeugnisabschriften und Curriculum vitae an

A.-G. der Bad- und Kuranstalten Ragaz-Pfäfers, Bad Ragaz.

Clinique «La Moubra» **cherche**

infirmière-sœur d'opération

pouvant occuper un poste de sœur supérieure. — S'adresser avec certificats au Dr. Ducrey, Montana.

Gesucht für kleineres Spital in Basel **diplomierte**

Krankenschwester.

Gefl. Offerten unter Chiffre B 2907 Q an Publicitas Basel.

Wir suchen eine gesetzte, tüchtige, dipl. Krankenschwester als

Hausschwester

in bedeutendes Altersasyl im Aargau

zur Krankenpflege und gelegentlichen Mithilfe in den Hausgeschäften. Freie Station und Salär nach Uebereinkunft. Bewerbungen mit Angabe des Lehrganges, Zeugnisabschriften und Photo unter Chiffre Z. S. 3524 befördert Rudolf Mosse A.-G., Zürich.

Zu vermieten schöne, sonnige, komfortable

1-Zimmerwohnung

mit eingebauter elektr. Küche, in grosser Ortschaft des Emmentals. Offerten unter Chiffre 199 a. d. Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Schwesternheim

des Schweizerischen Krankenpflegebundes

Davos-Platz Sonnige, freie Lage am Waldesrand von

Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 5.50 bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 6.50 bis 9.—. Privatpensionäre Fr. 7.50 bis 10.— je nach Zimmer.

Lugano-Suvigliana

Evangelisches Erholungsheim

Sonnig u. gemütlich für Erholende u. Feriengäste
Pensionspreis Fr. 6.50 bis 7.50.



Nur dauernde Insertion

vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum!

Im Trachten-Atelier des Schweiz. Krankenpflegebundes Zürich 7

Asylstrasse 90

werden unsere Schwestern durch tadellose **Massarbeit von Mänteln und Trachten** in nur prima Stoffen (Wolle und Seide) zufrieden gestellt.

Bitte verlangen Sie Muster und Preisliste

DELLSPERGER & CIE.
BERN, Waisenhausplatz 21
Apotheke zum alten Zeughaus

Wir führen alles
zur Pflege Ihrer Gesundheit in
kranken und gesunden Tagen

**Sanitäts- und
Gummiwarengeschäft**
Therapogen-Fabrikation

MÖSCHINGER, BASEL

Spalenberg 6 - Telefon 2.33.52

Alles für die Gesundheits-, Kranken-
und Kinderpflege

Spezialität: **Schwesternkragen**

Schwestern- Trachten

in bester Qualität und Verarbeitung. Kleider werden auf Bestellung nach Mass angefertigt. Mäntel dagegen sind stets in grosser Auswahl vorrätig, in blau und schwarz.

Verbandsvorschriften u. privaten Wünschen tragen wir gerne Rechnung. Bei Muster-Bestellungen bitten wir um Angabe des Verbandes.

Diplomierte Schwestern in Tracht erhalten 10% Rabatt.

Chr. Rüfenacht AG.

Spitalgasse 17 **BERN** Telefon 2.12.55

Für tüchtige Krankenschwester.

Erholungsheim in der Ostschweiz, Vertrauenshaus vieler Betriebskrankenkassen, sehr gut frequentiert, ist umstandehalber äusserst vorteilhaft **zu verkaufen**. Für kapitalkräftige, initiative Schwester, die mit Krankenkassengästen umzugehen versteht, glänzende Existenz. Anfragen unter Chiffre 201 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.



Allgemeine Bestattungs AG.

besorgt und liefert alles
bei Todesfall

Bern

Nur: Zeughausgasse 27

Telephon 2.47.77

Leichentransporte

POMPES FUNÈBRES GÉNÉRALES S.A., BERNE

Rotkreuz-Verlag Solothurn